

Vorwort

Umfassende Einzelarbeiten zu ikonographischen Themen der frühchristlichen Kunst sind selten. Wo frühchristliche Motive behandelt werden, muss zudem auffallen, dass die zur formalen oder inhaltlichen Beurteilung herangezogenen Beispiele immer wieder dieselben sind; der große Denkmälerbestand wird nicht berücksichtigt. Keine einzige Monographie zu einem wichtigen frühchristlichen Motiv strebte bisher an, einen vollständigen Denkmälerbestand zugrunde zu legen. Mit der vorliegenden Arbeit soll dies zumindest versucht werden, wenngleich ich mir bewusst bin, eine absolute Vollständigkeit auch in diesem Fall nicht zu erreichen. Mit 337 Beispielen des Sujets *Daniel in der Löwengrube* wird indes eine Grundlage geschaffen, die es erlaubt, die bildliche Umsetzung des Themas in der gesamten spätantiken Welt und über einen Zeitraum vom dritten bis zum sechsten, teilweise siebten Jahrhundert zu verfolgen. Ziel der Arbeit ist dabei ein eher formales; es geht um die beobachtbaren ikonographischen Varianten, die Klassifizierungen erlauben und eine Typenbildung erfassen helfen (Ikonographie). Die Interpretation des Themas steht hier eindeutig erst an zweiter Stelle, zumal konstatiert werden muss, dass die exakte Analyse der Ikonographie nicht zwangsläufig zu einer klaren Deutung führt (Ikonologie). Ebenso wenig führt ein direkter Weg von der theologischen Literatur der Kirchenväter zum Verständnis der frühchristlichen Kunst.

Steht der formale Aspekt im Vordergrund, so erfolgte die Wahl des *Daniel* rein aus methodischen Erwägungen, denn die Löwengrubenepisode zählt zu den häufigsten Darstellungen der frühchristlichen Bilderwelt, und schon ein kurzer Überblick erschließt ein variantenreiches Thema bei gleichbleibend ähnlicher Grunddisposition. *Daniel* ist für eine methodische Untersuchung breit genug, um ein ausreichendes Spektrum an Variationen zu haben, und gleichzeitig ausreichend knapp bemessen, um nicht auszufern. Diese Gefahr würde etwa bei einer Untersuchung der Jona-Erzählung drohen, die bei genügend umfassend angelegter Arbeit noch aussagekräftiger werden könnte.

Methodisch geht es um die Erfassung der Daniel-Ikonographie, um Gesetzmäßigkeiten herauszuarbeiten, die der Theorie von der „Disziplinlosigkeit“ des frühchristlichen Bildschaffens entgegen treten. Es gibt eindeutige Regeln, denen die Ikonographie des Daniel in den einzelnen Kunstgattungen und in den Kulturkreisen folgt. Ziel der vorliegenden Arbeit war es nicht, den bisherigen Deutungsversuchen neue hinzuzufügen oder gar in die Diskussion einzugreifen, welchen Stellenwert Daniel in der Alten Kirche und in der patristischen Literatur besaß. Zu diesem

Fragenkomplex bleibt lediglich anzumerken, dass ich nach meiner eigenen Untersuchung alle bisherigen Versuche einer einheitlichen Deutung für untauglich halte. Sie werden der Komplexität der Ikonographie nicht gerecht. Der Versuch einer Klassifizierung und Typenbildung kann lediglich darauf aufmerksam machen, dass die Variationsbreite der Darstellungen eine ähnlich differenzierte Interpretation erfordert. Es ist also der Einzelinterpretation der Vorzug zu geben. Es sei gleichzeitig zugegeben, dass sich dennoch immer wieder der Gedanke einstellt, die Rezeption des Danielbildes innerhalb der Gläubigen füge sich doch einem Gesamtbild zusammen, zu einem Daniel als Sinnbild des heldenheften Glaubenszeugen im Sinne eines vorbildhaften Menschen.

Die Frage nach der Beliebtheit des Daniel in der Bildkunst in allen Regionen und allen Kunstgattungen wird indes auch im Folgenden nicht beantwortet, aber die Einsicht in die Notwendigkeit proklamiert, zunächst auf eine einheitliche Interpretation gänzlich zu verzichten. Lediglich für die Vorkommen innerhalb einer Kunstgattung in einer Region in einem nahen zeitlichen Kontext darf nach einem gemeinsamen Deutehorizont gesucht werden, der über die Bedeutung des Daniel als Glaubenshelden hinausgeht.

Um die Arbeit nicht zu überfrachten, findet eine Auseinandersetzung mit der Forschungslage nicht im Kontext der einzelnen Denkmäler statt. Ersatzweise ist ein Überblick über die Forschungsgeschichte vorangestellt, die das Desiderat einer systematischen Auseinandersetzung mit Daniel überdeutlich sichtbar werden lässt. An Einzelarbeiten zu Daniel können nur die ungedruckte Dissertation von Gertrud Wacker und die in die richtige Richtung zielende Arbeit von Achim Arbeiter für den spanischen Daniel genannt werden. Alle anderen genannten Arbeiten beschäftigen sich zwar mit Daniel, aber ohne grundlegende Denkmälerbasis. Umso bedenklicher sind Versuche einzuschätzen, wie der von Ernst Dassmann, unter Beiziehung einer willkürlichen Auswahl von Beispielen (bezogen fast ausschließlich auf den sepulkralen Bereich), eine theologische Deutung zu wagen.

Gleichwohl lege ich die Arbeit in großem Respekt vor jenen Forschern vor, die je in ihrem Bereich die einzelnen Zeugnisse entdeckt, erschlossen und bearbeitet haben. Sie bilden die Grundlage des nun vorgelegten Katalogs.

Dank gebührt dem Dr. Ludwig Reichert Verlag für die verlegerische Betreuung und der VG Wort für den gewährten Druckkostenzuschuss.

Wendelstein, im Frühjahr 2004